

## Vier unbekannte Ebeleben-Einbände in Nürnberg und Gotha.

Von Friedrich Bock in Nürnberg.

Unter den wenigen deutschen Büchersammlern des frühen und mittleren 16. Jahrhunderts, die wir als Freunde künstlerisch ausgestatteter Einbände neben den berühmten Ausländern Grolier, Majoli oder Wotton nennen dürfen, und die, wenn auch vielleicht nur mittelbar, auf die Blüte der deutschen Einbandkunst der zweiten Hälfte des Jahrhunderts (Jakob Krause!) befruchtend eingewirkt haben, tritt neuerdings die Persönlichkeit des thüringischen Adeligen Nikolaus von Ebeleben greifbarer hervor. In Paris und Bologna, wo er von 1541 bis mindestens 1548 studiert hat, sind auch alle Einbände seiner Bücherei hergestellt, die bisher bekannt geworden sind.

Was wir über sein Leben und seine Bücher wissen, hat kürzlich Hermann Herbst in der Zeitschrift für Buchkunde, Jahrg. 1, Nr. 3 (1924), S. 123-130, übersichtlich zusammengestellt (dort auch Literatur, man vermisst einen Hinweis auf den wichtigen Aufsatz des Freiherrn Joh. Rudbeck „Über die Herkunft der Grolierbände“ in der „Buch und Bucheinband“ betitelten Festschrift für Loubier, Leipzig 1923, S. 182 ff., wo auch auf Tafel 21 der Pariser Ebeleben-Einband abgebildet ist).

Herbst kennt im ganzen 6 Bände aus Ebelebens Besitz, von denen einer 1541 in Paris, die andern 1543-48 in Bologna hergestellt sind. Der Pariser Band liegt heute im Leipziger Buchmuseum, von den übrigen sind zwei in der Weimarer Landesbibliothek, je einer im Schloßmuseum Berlin, in der Universitätsbibliothek Leipzig und in der Kgl. Bibliothek Kopenhagen.

Dazu kann ich vier weitere Bände beibringen, drei aus der Nürnberger Stadtbibliothek, einen aus der Herzoglichen Bibliothek zu Gotha. Die Nürnberger Bände sind 1766 mit der sehr bedeutenden Büchersammlung des dortigen Hauptpredigers und Stadtbibliothekars Ad. Rud. Solger hereingekommen (Sign. Solger 1925-1927, 8<sup>o</sup>), woher sie Solger hatte, ist unbekannt. - Es sind 3 Bände der Lettere des Pietro Aretino, Bd. 1 in zweiter Auflage, Venedig 1542 bei F. Marcolini, Bd. 2 ebenda 1542, Bd. 3 Venedig 1546 bei G. Giolito.

Die drei Bände sind sich außerordentlich ähnlich; die Verzierung der Deckel ist bei allen genau die gleiche - in der Gotik hätte man das, selbst bei den Bänden eines Werkes, nie gemacht -, aber die Ausgestaltung der Rücken und Schnitte ist leicht variiert. In der technischen Herstellung stimmen sie natürlich auch völlig überein.

Geheftet ist jeder Band auf drei lederne Doppelbünde, deren Enden sind auf die Deckel innen aufgeleimt. Außer den sich so auf dem Rücken ergebenden drei echten Bündeln sind noch, bedeutend niederer gehalten, vier falsche Bünde gemacht worden. Pergamentfälzchen sind zwischen

den Bänden auf Buchblock und Innenseite der Deckel aufgeleimt. Die ledernen Kapitäle sind mit brauner und gelber Seide umstochen. Am Anfang und Ende ist je ein Doppelblatt Papier mitgeheftet, dessen äußeres Blatt zugleich als innerer Deckelüberzug dient.

Die Einbanddeckel sind aus Pappe, der äußere Überzug ist hellbraunes Kalbleder. Zum Verschluss waren seitlich je zwei weinrote Seidenbänder angebracht, die jetzt abgeschnitten sind.

Die Verzierung der Deckel (Format bei Bd. 1 und 2:  $16 \times 10,2$  cm, bei Bd. 3:  $16,4 \times 10,1$  cm) besteht aus Bandwerk, das, in goldgepressten Doppellinien ausgeführt, teils mit den Kanten parallel läuft, teils den Diagonalen folgt; dazu kommen die von den Grolier-Bänden so bekannten, dem Halbkreis stark angenäherten unterbrechenden Ausbuchtungen, die Mitte bilden je zwei übereinanderstehende Rautenfelder, die den Aufdruck in Antiqua-Majuskeln tragen (Abb. 34). Dazwischen sind reichlich - nur zu reichlich! - kleine Einzelstempel in Gold eingepresst, Blüten-, Blatt- und Knotenmotive.

Der Rücken (vgl. Abb. 35; je rund 3,5 cm breit) trägt auch Goldverzierung, die von den 3 echten und 4 falschen Bänden gebildeten acht Felder, längliche Rechtecke, sind durch Ornamente belebt, die sich aus je 2-3 Einzelstempeln zusammensetzen; jeder Band hat hier sein eigenes Motiv, dieses dann aber in allen acht Feldern gleich. Weiter sind die echten Bünde durch eine Goldlinie auf dem Kamm und je eine unten an

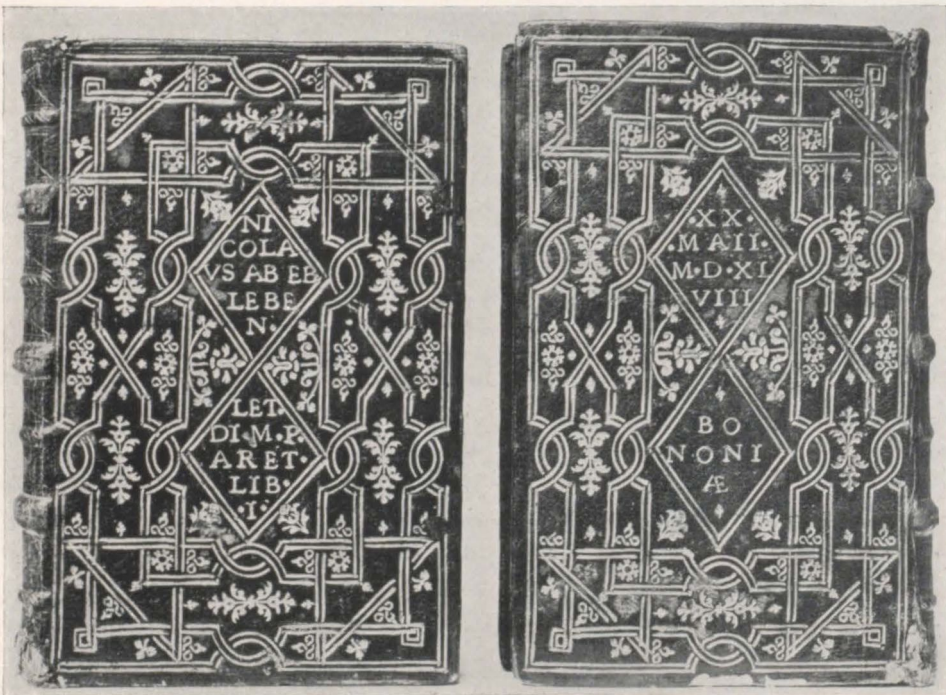


Abb. 34. Ebeleben-Einbände in der Nürnberger Stadtbibliothek. 1548.  
Vorderer Deckel von Bd. I und rückwärtiger von Bd. III.

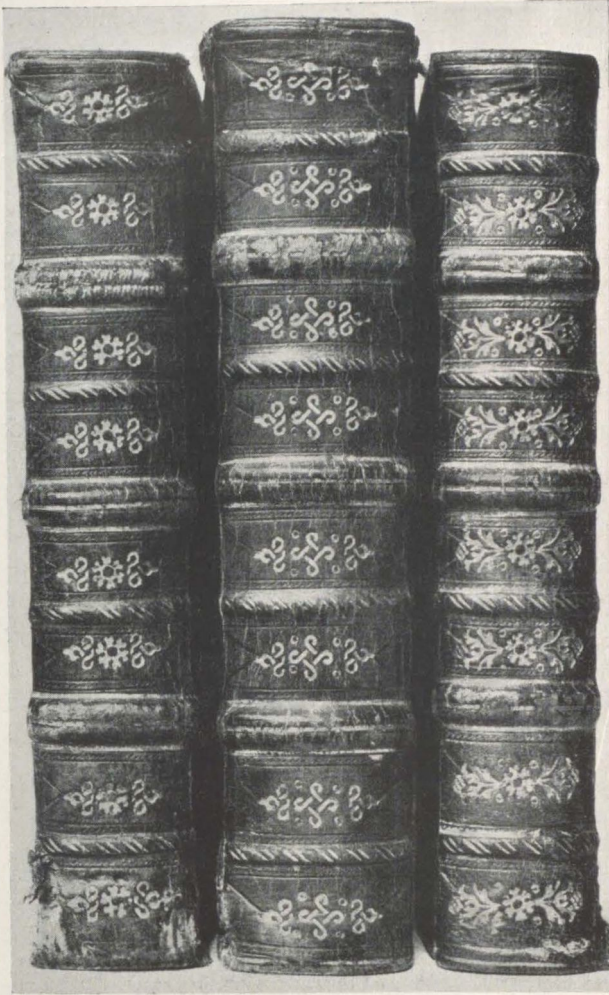


Abb. 35. Die 3 Ebeleben-Einbände  
in der Nürnberger Stadtbibliothek. 1548. Rücken.

den Ansatzstellen ausgezeichnet, die falschen durch goldene Schrägschraffierung, das oberste und unterste Feld schließt auch noch je eine goldene Linie ab. Daneben sprechen die blind gepreßten ganz kurzen Schrägschraffierungen an den Ansätzen der Bünde und kleine blinde Streichenlinien leise mit. Die Stehkanten sind leicht in Gold verziert. Der braun gefärbte Schnitt (vgl. Abb. 36) trägt goldgepreßte Verzierungen in Schnur- und Knotenmotiven.

Der Aufdruck lautet - bei allen Bänden in Wortlaut und Verteilung gleich - auf den Vorderdeckeln:

Nicolaus ab Eleben  
(so!). Let. di M. D. Aret.  
lib. I. (bezw. II, III auf  
den andern Bänden).  
Auf den Rückdeckeln:  
XX. Maii MDXLVIII. Bononiae.

Beidem Band aus Gotha handelt es sich nicht um die zwei Stücke, die Jean Loubier in seinem grund-

legenden Werk „Der Bucheinband in alter und neuer Zeit“ 1904, S. 112, als in Gotha befindlich erwähnt, dies ist, wie schon ein Blick in das dort zitierte Buch von J. Stockbauer (Abbildungen von Meistereinbänden, 1882, Nr. 31) zeigt, und wie mir der jetzige Leiter der Herzoglichen Bibliothek, Herr Dr. W. Schmidt-Ewald, freundlichst bestätigte, ein Irrtum Loubiers, es handelt sich da um die zwei Bändchen in Weimar. Wohl aber hatte mittlerweile der frühere Vorstand der Bibliothek in Gotha, Geheimrat R. Ewald, dort nun wirklich einen Ebeleben-Einband entdeckt, und Herr Prof. Walter Schmidt-Ewald hat mir die Bekanntmachung dieses in der Literatur bis heute unbekanntes Stückes in liebenswürdigster Weise gestattet. Beiden Herren darf ich auch an dieser Stelle danken.

Der Band in Gotha enthält die Editio princeps des Dindar, eine

Aldina von 1513 (Signatur: Mon. typ. 1513. 8<sup>o</sup>, Nr. 2). Leider ist der Band in alter Zeit verhältnismäßig stark abgenützt worden und hat auch durch Wasser gelitten, sodaß er nicht mehr den prächtigen Anblick bietet wie die meisten anderen Ebeleben-Bände. Doch erweist er sich auf den ersten Blick als echten Bruder der Bologneser Einbände, die Technik entspricht ganz genau der bei unseren Nürnberger Stücken beschriebenen (die dort erwähnten Vorsatzblätter sind hier gelegentlich einer Reparatur entfernt worden), der braune Kalblederüberzug der Einbanddecken ( $15,5 \times 9,8$  cm), mehr nach Rot hin getönt, ist genau nach denselben Grundsätzen verziert wie alle anderen. Doch stehen seine Muster z. T. den bei Herbst abgebildeten näher als den Nürnberger Bänden (so das hübsche Rosetten- und Radmotiv des einen Weimarer Bandes, bei Herbst Abb. 2), die Umrahmung der Schriftfelder ist genau so wie auf dem Band im Berliner Schloßmuseum von 1543 (Herbst Abb. 4). Mit diesem Berliner ist der Gothaner Band auch sonst nahe verwandt, denn hier wie dort war der Vergolder vor die schwierige Aufgabe gestellt, griechische Worte und Zahlen zu drucken. Der Aufdruck lautet hier vorne:

ΝΙΚΟΛΑΟΣ Ὁ ἘΒΕΛΕΒΙΟΣ ΠΙΝΔΑ;

die Rückseite stimmt genau mit der des Berliner Bandes überein, nur daß die Jahrzahl 1546, nicht 1543, ist.

Der Schnitt ist rot, mit goldenem Knotenmuster, ähnlich, aber nicht gleich den Abb. 36 wiedergegebenen Nürnberger Schnitten. Das Kapital ist mit gelber Seide umstochen, der Rücken, 3 cm breit, trägt genau die gleiche Verzierung wie Band 1 der Nürnberger Reihe (Abb. 35). Auch hier waren zum Verschluss zweimal zwei Bänder eingezogen, deren Material und Farbe sich nicht mehr feststellen läßt, weil sie - offenbar gelegentlich der erwähnten Reparatur - ganz entfernt wurden.

Wer die Abbildungen bei Herbst und Stockbauer mit den hier gebrachten Abbildungen und Beschreibungen zusammenhält, sieht ohne weiteres, daß die Bologneser Bände alle vom gleichen Meister gemacht sind. Es fällt auf, daß nicht nur die drei Nürnberger Bände, sondern auch die beiden Weimarer und der Kopenhagener, das Datum 20. 5. 1548 tragen, die Buchbinder haben also schon da-

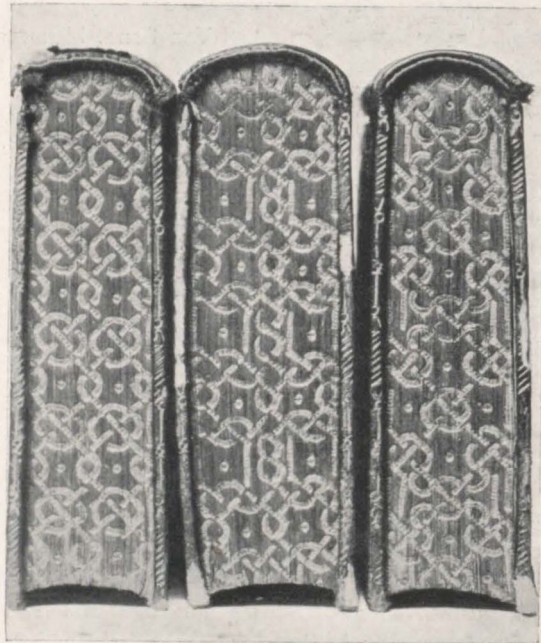


Abb. 36. Die 3 Ebeleben-Einbände in der Nürnberger Stadtbibliothek. 1548. Schnitte.

mals größere Partien von fertigen Einbänden zum „Vergolden“ zusammenkommen lassen; denn daß diese Bände nicht alle am gleichen Tag fertig gebunden werden konnten, ist klar.

Auf dem in Abb. 2 von Herbst niedergegebenen Weimarer Band kehren 5 von den Stempeln der Nürnberger Bände wieder, auf dem der UB Leipzig (Herbst Abb. 3) drei, auf dem Berliner vier (H. Abb. 4); bei dem Gothaner Band ist es ganz ähnlich. Aber der Meister hat über einen reichen Schatz solcher Einzelstempel verfügt, denn jeder Band hat auch wieder einige Stempelnchen für sich allein. Auch die Bandwerkverzierungen der Feldeinteilung wechseln immer, abgesehen von der schon erwähnten Neuerung, daß die einzelnen Bände eines Gesamtwerkes nun ganz einheitlich ausgestaltet werden. Unter den gleichfalls stets variierten Schnitten dürfte denen der Nürnberger Aretino-Bände der erste Platz einzuräumen sein: der Zusammenklang des braunen, goldverzierten Schnittes mit dem braun und gelb umstochenen Kapital wirkt geradezu vornehm.

Bei den durch die überaus zahlreich eingestreuten kleinen Muster etwas überladenen Deckeln freilich kann man sich des Eindrucks des Provinzmäßigen nicht ganz erwehren; da sind den Bologneser Erzeugnissen die meisten der bisher bekannten Grolier-Bände entschieden überlegen.

---

## Über die Quaternionen.

Ein Beitrag zur Frage ihrer Entstehungszeit.

Von Ernst Mummenhoff.

Unter Quaternionen, „einer höchst rätselhaften Erscheinung in der Geschichte und einer der merkwürdigsten Gestaltungen in der deutschen Reichsverfassung“, verstand man „einen Ausschuß aus der Gesamtheit der Reichsstände, in der Weise zusammengesetzt, daß aus jeder Kategorie der Reichsmagnaten und Stände, also der Herzoge, Land- und Markgrafen, Grafen und Freiherrn, Reichsstädte und Dörfer usw. vier Mitglieder berufen seien, die übrigen in gewissen Beziehungen zu vertreten“<sup>1)</sup>, ein System, dem übrigens keine irgendwie staatsrechtliche, sondern nur eine rein theoretische Bedeutung beizumessen war.

Über die Quaternionen hat meines Wissens zuletzt auf der Hauptversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine in Sigmaringen i. J. 1891 der Fürstl. Thurn- und Taxische Archivrat Dr. Cornelius Will gehandelt<sup>2)</sup>. Im Gegensatz zu Lepsius und Leonhard Korth<sup>3)</sup>, die als den Urheber des Systems den Professor der Rechte und Vizekanzler der Universität Basel Peter von Andlau<sup>4)</sup> in Anspruch genommen hatten, trat er für Felix Hemmerlein (Malleolus)<sup>5)</sup> ein, der schon vor der Mitte des 15. Jahrhunderts in seiner Schrift „de nobilitate et rusticitate dialogus“ das Quaternionensystem in fast derselben Fassung gebe wie später Peter von Andlau. Wenn auch diese Stelle der